

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 31 (1948)
Heft: 10

Artikel: Der Geisterjäger
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409872>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aus ein Netz willkürlicher Auslegungen und Behauptungen voll innerer Widersprüche, dieser begnügt sich mit vorläufigem Dafürhalten, Mutmaßen. Wenn religiöser Glaube dauernd am bloß gedachten Uebersinnlichen hängenbleibt und darauf starre Lehrsätze gründet, so schlägt wissenschaftlicher Glaube fliegende Brücken zum unbekannten Diesseits, während weitere Forschungen von verschiedenen Standpunkten aus die Vermutungen durch Tatsachen zu sichern suchen (Bavinksches Konvergenzprinzip). So kommt die Wissenschaft in unendlicher Annäherung an die tatsächliche (objektive) Wahrheit, von der G. Ch. Lichtenberg sagt, sie sei die Asymptote² der Forschung. In ihren Nöten verschanzt sich die kranke Kirche hinter Fragen, die der Gegner noch nicht zu beantworten weiß. Warum aber im (vorläufig) Unerklärlichen gleich Uebernatürliche sehen? Wenn jemand eine mathematische Formel nicht begreift, so erlangt er der Fähigkeit dazu, ohne daß Uebersinnliches dahinter steckt. Die Wissenschaft setzte ihr Gebäude auf sichern Grund; gewisse Räume harren noch des Baumeisters. Ein Beispiel mag die klärende Wirkung der Wissenschaft darstellen. Die Pest galt im Mittelalter als strafende höhere Fügung, von der sich die Geißelbrüder durch grausame Selbstquälereien zu entbinden hofften; der Forscher enträtselte die Seuche als Giftwirkung recht diesseitiger Kleinlebewesen. So wird aus dem Dunkel des «Jenseits» noch manches an das Licht kommen.

Der religiöse Glaube fußt allgemein auf «Gesichten» überreizter Hirne, auf Offenbarungswahn «göttlich Erleuchteter, Erwählter» aus den Reihen jenseitsdurstiger Menschen, woran die glühende Phantasie des Ostens besonders beteiligt war. Das Leben ist schwer, was begreiflich macht, daß es früh schon vielenorts als bloßer Uebergang zu Prüfungen für ein schöneres Dasein galt. Dazu gesellte sich die Anschauung von himmlischer Gerechtigkeit durch Belohnung und Vergeltung. Der Wunsch war der Vater des Gedankens³. Die flüchtige Zeit vertiefte, wie bei Rembrandts Ge-

² Gerade längs einer ihr sich bis ins Unendliche nähernden Kurve.

³ Bei den Chinesen ist der Himmel einfach das gesamte irdische bürokratische System, lebhaftig ins Empyreum (Lichtreich) versetzt. A. Waley, Vorwort zu «Monkeys Pilgerfahrt».

«Nur mit Zurückhaltung sprachen die Israeliten von einem Leben nach dem Tode. Ihr Glaube verließ ihnen keine persönliche Unsterblichkeit und beschränkte seine Belohnungen und Strafen auf das Dasein auf dieser Erde. Erst als die Israeliten alle Hoffnung auf einen irdischen Triumph verloren hatten, übernahmen sie, wahrscheinlich von den Persern und vielleicht auch von den Aegyptern, den Begriff der persönlichen Auferstehung. In dieser geistigen Entwicklung wurzelt das Christentum.» W. Durant, «Das Vermächtnis des Ostens», S. 355.

Der gleiche Verfasser berichtet auf Seite 457 des genannten Werkes von den Grundlagen Indiens: «... Es ist aber ein schwer verständlicher Himmel, den Yajnavalkya dem Ehrfürchtigen verspricht, denn es gibt dort kein individuelles Bewußtsein, nur das Aufgehen in das Sein, die

muß der Bittgebetniederschlag auf das Konto Dummheit und Aberglauben gebucht werden? Wir Freidenker sind uns darüber schon lange einig — während die Protestanten langsam wieder rückwärts machen.

H. E.

Der Geisterjäger

Geisterjäger — so pflegte sich Mr. Harry Price selbst zu nennen, der jüngst, 67 Jahre alt, in seinem Landhaus, unfern von London, gestorben ist und als die höchste Autorität Englands auf dem Gebiete übernatürlicher Erscheinungen galt. Die Wissenschaft hat ihn anerkannt, er wirkte als ehrenamtlicher Sekretär jener Kommission der Londoner Universität, die sich mit der Erforschung spiritistischer und okkuler Phänomene befaßt.

Mr. Price hatte es zu seiner Spezialität gemacht, die geheimnisvollen Vorgänge in Spukhäusern zu entschleiern. Solcher Gebäude, die im Rufe stehen, daß Gespenster dort ihr munteres Spiel treiben, gibt es im Vereinigten Königreich vielleicht mehr als im gesamten übrigen Europa — und es gibt deren so viele, weil überraschend weite Kreise an Geister glauben oder, wie man hierzulande sagt: an «physical phenomena». Mag sein, daß die düstere Szene mancher Landstriche, Moorland, einsame Felsenufer, unwegsame Gebirgswälder, so wie die von so viel Blut getränkten, balladeske Vergangenheit des Landes den Gemütern eine gewisse Disposition zum

mäde, das geheimnisvolle Dunkel um die Erscheinungen der Verzückung, und immer neue Schwarmgeister trugen die Ueberlieferung als bare Münze und mit Zutaten bis zum heutigen Tage weiter. Noch kein Indianer erblickte! sibhaftes Auges die ersehnten jenseitigen Jagdgründe, noch kein Christ das paradiesische oder das höllische Jenseits, und doch sind Ungezählte, worunter sonst Gebildete, diesen auf nichts gegründeten Vorstellungen, diesen Trugbildern, aus einer Massenbeeinflussung heraus von Jugend auf verhaftet. Ohne beherrschtem Gefühl sein Recht bestreiten zu wollen, muß auch die uns-innewohnende Vernunft mitsprechen dürfen. Gewiß: Glaube versetzt Berge. Das tut aber jeder feste Glaube, und sei es der des Nichtchrist. Recht behält einzig die bewiesene Wahrheit.

So bleibt auch das Letzte, «Gott nach Menschenbild», selber eine Annahme, eine bequeme Entschuldigung fürs Nichtwissen. Für die Menge aber amtet er weiter wie bisher⁴, begünstigt von einer gegenwissenschaftlichen Zeitströmung im Volk, die aufkam, weil von der Forschung zuviel auf einmal verlangt und die Technik mißbraucht wurde. «Gott» meint's also fernerhin, wie wir besonders bei Begräbnissen immer wieder hören, ungründlich gut mit den armen Menschen, auch wenn er ihnen das Liebste und Unentbehrlichste nahm. Er macht's ja immer recht, trotz Fehlentwicklungen, Krebsgeschwüren und so weiter⁵. Und wundersüchtig blieb die gedankenlose Masse wie von Anbeginn an. Gab es da beispielsweise einen Mirin Dajo, der sich von hinten mit einem langen Dolch durchstoßen ließ. Gleich erstand eine Dunkelgesellschaft,

Vereinigung des zeitweilig Geteilten mit dem Ganzen. Wie fließende Ströme im Meer verschwinden, ihren Namen und ihre Form verlieren, so schreitet ein weiser Mensch, von Name und Gestalt befreit, in die göttliche Wesenheit ein, die über allein steht. Eine solche Theorie von Leben und Tod wird dem westlichen Menschen, dessen Religion ebenso vom Individualismus durchdrungen ist wie seine politischen und wirtschaftlichen Einrichtungen, nicht gefallen. Aber sie hat den philosophischen Geist der Hindu mit erstaunlicher Beständigkeit befriedigt. Wir weiden diese Philosophie der Upanischaden — diese monistische Theologie, diese mystische und unpersönliche Unsterblichkeit in der indischen Gedankenwelt von Buddha bis Gandhi, von Yajnavalkya bis Tagore, vorherrschend finden...»

⁴ Prof. Dr. E. Brunner äußerte sich kürzlich wieder wie folgt: «Gott redet durch die Bibel ganz persönlich zu den Menschen; die Bibel nimmt keine wissenschaftliche Frage ab.» («Neue Zürcher Zeitung» vom 9. März 1948, Kreistag der Jungen Kirche.) Da nimmt es nicht wunder, wenn in Basel Bestrebungen im Gange sind, die theologische Fakultät als unwissenschaftlich von der Universität zu lösen (E. Haenbler, Sammlung «Wissen und Wahrheit», Heft 1, S. 106).

⁵ Warum das Uebel und das Böse in der Welt bei der «Allmacht Gottes»? Die Theodizee, «Rechtfertigung Gottes», kann den Widerspruch nicht aufheben. Allmacht und Unvollkommenes vertragen sich schlecht miteinander. Aber den Gläubigen stört das weiter nicht.

Geisterglauben verleiht. Man muß bloß an die unzähligen Burgruinen denken, an die weit von der Landstraße abliegenden Kaselle, die voll von historischem Geschehen sind, an leerstehende Pfarrhäuser, verfallende Kloster und Mühlen.

Price hatte sein Leben dem Kampf um die Aufklärung gewidmet. Er hat sich in Spukhäusern einquartiert und viele Nächte durchwacht, bis er den rätselhaften Vorgängen, dem Aufspringen von Türen, dem Schleifen von Schritten, der Selbstbewegung von Gegenständen eine natürliche Erklärung zu geben vermochte. Vor einigen Jahren hat er sogar bei einer solchen Recherche ein Mikrofon mitgenommen und, während er im Keller eines verrufenen Hauses auf die Geister wartete, alle seine Erlebnisse brühwarm der Welt zur Kenntnis gebracht. Auch viele Medien hat er entlarvt, wurde oft genug in schwierigen Fällen ins Ausland gerufen.

Seiner Erfahrungen letzter Schluß war: 99 Prozent aller Geisterscheinungen sind Schwindel. Mag es sich nun um die rüpelhaften Gespenster in einem verfallenen Schloß handeln, oder um die hochgebildeten und wohlerzogenen Geister, die von Medien in vornehmen Salons herbeizitiert werden. Aber ein Prozent entzieht sich der Aufklärung. Um dieses einen Prozentes wegen, pflegte Price zu sagen, setze er seine Forschungen fort. Denn er war der Ueberzeugung, auch für dieses eine Prozent könnte eine rationale Deutung gefunden werden.

Aurelian in «Londoner Chronik».

(National-Zeitung Nr. 168, 13. April 1948.)